



## Wem die Stunde schlägt

Predigt beim Gottesdienst mit Weihe der Sterbeglocke

28. Februar 2020, Pfarrkirche Roßbach

Zeit, das sind nicht zuerst Sekunden, Minuten, Stunden oder auch Jahre. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“ (Gal 4,4) schreibt Paulus im Brief an die Galater. Zeit wird nicht primär metrisch oder physikalisch, sondern als Zeit zwischen Gott und Mensch, als Zeit zwischen mir und dem anderen. Die Zeit steht für die Dynamik, für die Spannung, für den Raum einer Beziehung. „Zeit“ ist positiv wesentlich durch Sehnsucht und Beziehung, durch Sprache und Liebe qualifiziert.

Oft kommt uns unsere Zeit eintönig und gleichförmig vor, deshalb manchmal auch fade und langweilig. In unserer Lebenserfahrung gibt es aber Knotenpunkte und ausgezeichnete Stationen, wie zum Beispiel Taufe, Hochzeit, Tod. Diese Lebenssituationen bringen Freude, sie machen aber auch Not und Katastrophen deutlich. In solchen Zeiten haben die Glocken einen tiefen Sinn. Sie machen diese Ereignisse, ob mehr privat oder allgemein, öffentlich, erinnern daran und rufen die Menschen zusammen.

Die Glocken markieren wichtige Einschnitte und Unterbrechungen in unserem Alltagsleben: Sie läuten den Sonntag ein, um die Sonn- und Feiertage von den Arbeits- und Werktagen zu unterscheiden und hervorzuheben. Sie läuten am Morgen, oft auch am Mittag und am Abend. Damit wird unsere Zeiterfahrung markiert. Es ist nicht alles in unserer Zeit gleich-gültig. Es gibt hervorgehobene Zeitsituationen. Die Glocken erinnern uns an das persönliche Gebet. Daran knüpft auch der alte Brauch an, zu diesen Zeiten den „Angelus“ („Engel des Herrn“) zu verrichten. Und sie rufen in die Gemeinschaft der Kirche zusammen und zeigen den Beginn des Gottesdienstes an. Damit werden wir auch an unsere Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, vor allem zur Gemeinschaft des Glaubens, auch auf unsere Gemeinschaftsverpflichtung und auf unsere Solidarität hin erinnert. Dies wird besonders offenkundig, wenn Menschen aus unserer Gemeinschaft sterben. Seit alter Zeit wird beim Tod und / oder bei der Beerdigung die Totenglocke geläutet. Ähnlich ist es, wenn besondere Ereignisse für alle angezeigt werden, zum Beispiel Katastrophen, Feuer, Überschwemmungen.

Die Glocken machen uns aber auch den Rhythmus eines Jahres, besonders eines Kirchenjahres bewusst. Die großen Feste, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten werden in besonderer Weise durch das Glockenläuten eröffnet und begleitet. Bei großen Ereignissen, an die wir erinnert werden sollen, läuten die Glocken, wie zum Beispiel in Erinnerung an die Bombardierungen unserer Städte, an die Schrecken der Pogrome.

So helfen uns die Glocken, dass wir die Zeit unseres Lebens, einzeln und gemeinschaftlich nicht einfach einebnen. Die Glocken helfen uns, unser Leben, nicht zuletzt unsere Jahre, Monate und Tage in ihrem Gefüge und in ihrer Ordnung zu verstehen. So machen uns die Glocken auf das Geheimnis der Zeit für das Leben der Menschen aufmerksam. Es ist nicht alles gleich-gültig. Die Glocken helfen uns, unser Leben besser zu erkennen und zu sichten, vielleicht es auch dann wieder zu ordnen.

„Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich.“ Diese Inschrift findet sich auf einer Glocke aus dem Mittelalter. Glocken und ihr Geläute prägen unsere Tage, unseren Lebenslauf. In unseren Landen ist es etwas Vertrautes, wenn Kirchenglocken die Stunde schlagen. In früheren Zeiten waren ihnen weitere profane Aufgaben zugeordnet. Sie läuteten

bei Feuer und Sturm und sollten Blitze und Unwetter abwehren. Auch freudige Anlässe waren Sache unserer Glocken. So läuteten sie etwa nach Ende von Kriegen den ersehnten Frieden ein. Glocken gaben und geben unserer Zeit Struktur und Gestalt. Verstummen sie, dann vermissen wir etwas, sei es bewusst oder unbewusst. Vor allem aber rufen unsere Glocken zum Gottesdienst, sie laden ein, Gott zu begegnen, uns um ihn als Gemeinschaft zu versammeln. Das weithin hörbare Geläute verweist auf ihn, den Herrn der Welt und der Zeit und gleichzeitig darüber hinaus auf das künftige Reich Gottes und die Ewigkeit.

In jeder Lebensphase sind wir ganz Mensch. Es ist ja nicht so, dass ein Kind noch nicht ganz Mensch wäre, weil es die Sprache noch nicht beherrscht, weil es noch nicht arbeiten kann, weil es noch nicht für etwas gut ist. Und auch ältere Menschen sind nicht überflüssig, wenn sie sich aus dem unmittelbaren Erwerbsleben verabschiedet haben. Jede Lebensphase, jede Altersstufe ist eine Herausforderung für unser Leben und unser Menschsein. In jeder Lebensphase gibt es Chancen und Gefährdungen. Jede Phase hat vermutlich auch ihre blinden Flecken, d. h., dass wir wichtige Werte vergessen oder links liegen lassen, weil anderes scheinbar wichtiger ist. Das Alter bringt manchmal zum Vorschein, was in den Zeiten der vollen Aktivität nicht auffiel, und erhellt so die vorhergehenden Lebensabschnitte. So kann der Psalmist beten: „Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ (Ps 90,12)

Wie oft sagen wir zueinander: Heute habe ich eine Untersuchung oder Operation, bitte denke an mich. Oder: Heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an im Dom, auf dem Pöstlingberg. Hilft beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Großmutter eine Kerze anzündet? Oder: werden die Toten lebendig, wenn wir zu Allerseelen eine Kerze anzünden? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: Es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gernhaben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden. Das Fürbittgebet ist Ausdruck der Solidarität, der Hoffnung, der Verbundenheit der Menschen in Heil und Unheil, im Leben und im Tod. Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten, wenn der Tod uns voneinander trennt. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz